

Zum Tode von Leonard Bernstein

Die Lösung
der Probleme
dieser Welt

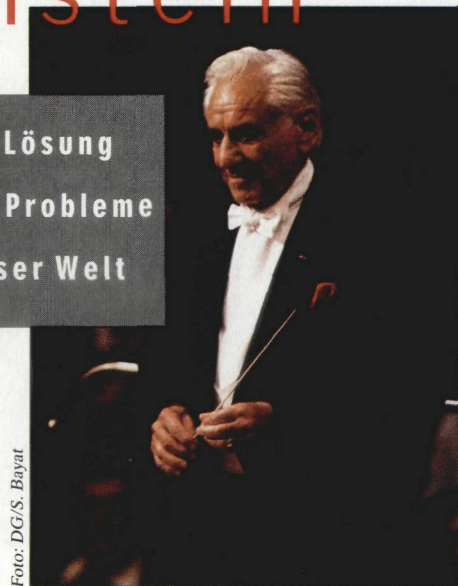


Foto: DG/S. Bayat

Die einen sahen in ihm einen eigenwilligen Musikclown und guten PR-Mann, für die anderen war er der Inbegriff lebendiger Interpretation, ein stets auch optisches Erlebnis unkonventioneller expressiver dirigistischer Umsetzung der Partituren: Leonard Bernstein. Am 14. Oktober 1990 starb er im Alter von 72 Jahren in seiner Wohnung in Manhattan an Herzstillstand, der Folge eines fortschreitenden Lungenemphysems, an dem er bereits seit seiner Jugend litt. Die soeben bei der DG erschienene Leonard Bernstein-Edition wird so zu einem klingenden Nachruf.

25 Gesichter eines Mannes: des Kämpfers, des Grübelnden, Fragenden, Ahnenden, des Beschwingten, des Hochspringers und Erschöpften, eines nach außen Vermittelnden und nach innen Lauschenden – diese Porträts von Leonard Bernstein, dem genialen Dirigenten, Komponi-

sten, Lehrer und Pianisten, sind die Cover-Fotos der Bernstein-Edition; sie erzählen auf ihre Weise ebenso viel über dieses charismatische Allround-Genie wie die nach Absprache mit dem Dirigenten erfolgte Auswahl seiner zumeist live erfolgten Einspielungen.

Geboren am 25. August 1918 in Lawrence/Massachusetts als Sohn jüdisch-ukrainischer Einwanderer, lernte Bernstein mit zehn Jahren das Klavierspielen, studierte bis 1939 an der Harvard-Universität Komposition und Klavier und bis 1941 am Curtis Institute of Music in Philadelphia Dirigieren, unter anderem bei Fritz Reiner. Die wichtigsten Impulse seines unkonventionellen, leidenschaftlichen Dirigierstils erhielt er jedoch von Serge Koussevitzky, als dessen Assistent Bernstein am Berkshire Music Center in Tanglewood arbeitete. Von Koussevitzky übernahm Bernstein auch den Kunstgriff, die Ef-

fekte einer Partitur durch extrem langsame Zeitmaße auszukosten, eine Technik, die er auch als Ausdruck gesteigerter Leidenschaft anzuwenden wußte.

Die Jahre 1941 und 1942 verbrachte Bernstein als Dozent am Boston Institute of Modern Art. Ein Jahr später war er bereits zweiter Dirigent des New York Philharmonic Symphony Orchestra. Von 1948 bis 1955 lehrte er als Professor am Berkshire Music Center, bis 1956 auch an der Brandeis-Universität. Bereits 1954 startete er mit ständig wachsender Breitenwirkung seine eigene Fernsehserie „Omnibus“, in welcher der bald von den Massen als „Lenny“ gefeierte Showmaster die Musik seiner Wahl plaudernd verständlich machte. TV-Übertragungen der „New York Young People's Concerts“ brachten diesem „Konzertredner“ in der Tradition Hans von Bülow's weitere Beliebtheit. Als Nachfolger von Dimitri Mitropoulos übernahm er 1957 die Leitung der New Yorker Philharmoniker und führte das Orchester zu triumphalen Auslandstourneen.

„The Joy of Music“ ist der programmatische Titel von Bernsteins erstem Musik-Bestseller aus dem Jahre 1959. Ihm folgte „The Infinite Variety of Music“; Bernstein wußte auch als Komponist die unterschiedlichsten Stile und Techniken anzuwenden und zu verquicken. Sein drittes Buch, „The unanswered Question“ (1976), zeigt Bernstein als einen großen Fragen-den, dem Fragen wichtiger waren als definitive Antworten. So sind auch Bernsteins verschiedene Deutungen eines Werkes – so unterschiedlich sie auch sein mögen – als immer neue Annäherungen aus einer schier unerschöpflichen Fülle interpretatorisch möglicher Gesichtspunkte zu verstehen.

NACHLASS ZU LEBZEITEN

„Ich bin keineswegs immer ein sehr guter Dirigent, vielleicht nicht einmal immer ein guter“, so hat Bernstein sich mit Understatement im Begleittext der LB-Edition ge-

äußert. Mit einer durch tiefe Versenkung ins Werk möglich gewordenen, telepathischen Verbindung zu jenen Komponisten, die er interpretiert habe, seien diese Aufnahmen entstanden und von jenen Komponisten selbst mit „neuem Leben“ erfüllt worden, wie der nachvollziehende Dirigent seine „ekstatischen Momente“ definiert. Die unter diesem Gesichtspunkt von Bernstein selbst ausgewählten Aufnahmen – zumeist aus dem letzten Jahrzehnt – wurden so zum Vermächtnis eines Dirigenten, der mit diesen 25 CDs als Künstlerpersönlichkeit nicht annähernd erfaßt werden kann. Ein an Umfang ebenso großes Paket wäre allein mit Bernsteins eigenen Werken zu füllen gewesen.

„In gewisser Hinsicht“, schreibt Bernstein in der LB-Edition, „scheint mir, schreibe ich immer wieder das gleiche Stück – wie alle Komponisten. Doch jedesmal ist es ein neuer Versuch, dieses Stück in anderer Form zu schreiben, ihm neue Dimensionen oder gar ein neues Vokabular hinzuzugewinnen.“

Aus Bernsteins Theaterstück für Sänger, Schauspieler und Tänzer „Mass“ enthält die Edition drei Cello-Meditationen. In der zweiten Meditation klingt das Thema der „Brüder“ aus Beethovens „Ode an die Freude“ pizzicatohaft an. Beethovens Neunte bildete in der Tat einen ganz besonderen Schwerpunkt von Bernsteins Schaffen. Dem Regisseur Götz Friedrich gegenüber gestand Bernstein einmal, wenn er Beethovens Neunte dirigiere, wisse er, wie die Probleme dieser Welt zu lösen seien. Aber anschließend, wenn er den Taktstock aus der Hand gelegt habe, sei die Vision, so klar und greifbar sie ihm auch während des Dirigierens sei, wieder verflogen.

Natürlich fehlt Gustav Mahlers Oeuvre nicht in der LB-Edition. Zwar konnte die geplante Mahler-Gesamtaufnahme – nach der bei CBS veröffentlichten Mahler-Edition – nun nicht mehr vollendet werden, aber die hier vertretenen Aufnahmen der ersten Sinfonie mit dem Concertgebouworkest Amster-

dam und der Fünften mit den Wiener Philharmonikern unterstreichen erneut Bernsteins Äußerung, daß Mahler gleichzeitig „ungeschlacht und ätherisch, lärmend und zart, graziös und grob, sachlich, schmalzig, zerbrechlich, scheu, großartig, selbstzerstörerisch, voll Gottvertrauen, unsicher“ sei. Hier wird Bernsteins Affinität zu Mahler, zu dessen Renaissance auf Tonträgern er entscheidend beigetragen hat und den er von dem Vorwurf der „Kapellmeistermusik“ befreite, zum klingenden Ereignis.

Auch Bernsteins andere geistige Väter sind vertreten: Strawinsky mit „Sacre du printemps“ und der „Feuer-vogel“-Suite, Samuel Barber mit dem Adagio für Streicher, Aaron Copland mit dem Ballett „Appalachian Spring“, George Gershwin mit „Rhapsody in Blue“. Ebenso wenig fehlen in der Edition die Werke der Komponisten der Klassik und Romantik, wie Beethoven, Brahms, Haydn und Mozart. Letzterer ist neben dem inspirierten, vorjähri-

Münchner „Requiem“ durch Konzertmitschnitte der Sinfonien Nr. 35, 38, 40 und 41 mit den Wiener Philharmonikern und dem Concertgebouworkest Amsterdam vertreten. Von Schubert erklingt die „Unvollendete“, von Schumann die „Frühlings“-Sinfonie und die „Rheinische“ sowie das Klavierkonzert mit Justus Frantz, der Bernstein auch für das Schleswig Holstein Festival zu vermarkten wußte.

BERNSTEIN UND WAGNER

Die alphabetisch angelegte Werk-Auswahl der LB-Edition endet bei dem Buchstaben „T“ – mit Tschaikowskys geradezu theatralisch inszenierter „Ouvverture 1812“, den virtuos Sentimentalitäten sezierenden Interpretationen des „Capriccio italien“ und der Fantasie-Ouvverture „Romeo und Julia“ sowie einer konzeptionell eigenwilligen Deutung der sechsten Sinfonie.

Es fehlen Verdi – dessen

„Falstaff“ Bernstein zunächst an die Met und nach Wien geführt hatte – und Wagner. Wagner scheint für Bernstein letztlich ein unerfülltes Kapitel geblieben zu sein, obwohl doch seine Karriere unter anderem mit Wagner begonnen hatte, als er am 13. November 1944 kurzfristig anstelle von Bruno Walter ein Konzert der New Yorker Philharmoniker übernahm. Bernsteins frühe Komposition „Parerga und Paralipomena“ deutet auf ein an Wagner orientiertes Schopenhauer-Interesse und -Verständnis hin. Von seiner halbszenischen Münchener Wagner-Deutung des Jahres 1981, „Tristan und Isolde“, blieb immerhin die Philips-Gesamtaufnahme. Die Verwirklichung von Bernsteins großer Sehnsucht, einmal in Bayreuth zu dirigieren, verhinderte der entschiedene Widerstand des Wagner-Enkels, der bei einem möglichen Engagement Bernsteins fürchtete, zugleich den Medien in ungewolltem Ausmaß Tür und Tor zu öffnen. Im-

merhin erfüllte sich Bernsteins Wunsch, einmal am Pult des magischen Abgrunds zu stehen, doch auf höchst ungewöhnliche Weise. Als Bernstein im April dieses Jahres aus Schleswig-Holstein in die oberfränkische Festspielstadt kam, wurde er von Wolfgang Wagner nicht empfangen, aber dessen Schwester Friedelind und der Hausverwalter ließen ihn an das begehrte Pult. Hier saß Bernstein sinnend für geraume Zeit – worüber eine Reihe Fotos beredten Aufschluß gibt. Während sein inneres Auge und Ohr die phantastische Realisierung des alten Wunschtraums erlebten, dirigierte er ein im wahrsten Sinne unsichtbares Orchester.

Bernsteins Ruhm und die Verehrung durch die Nachwelt wäre auch ohne seine Aufzeichnungen gesichert. Durch sie jedoch bleibt uns der Ausnahme-Mensch und -Musiker Leonard Bernstein in lebendigster Erinnerung.

Peter P. Pacht



Botticelli

Palestrina

The Tallis Scholars



Gregorianischer Gesang: Assumpta est Maria
PALESTRINA (ca. 1525-1594)
Missa Assumpta est Maria
Missa Sicut lilium
Motetten Assumpta est Maria & Sicut lilium

CD (71.28) GIM 020
LP (DMM) 1585-20
MC Chrom
DIGITAL [DDD] MK 1585-20

„Einen idealeren polyphonen Chorklang als den der Tallis Scholars wird man nirgendwo hören. Die Homogenität der Stimmen ist perfekt, hier stimmen die Nuancen ebenso wie der große Bogen, der die vielgestaltige Linienführung zusammenfaßt“
Martin Elste - FONO FORUM

Gimell

im Vertrieb bei Helikon Musikvertrieb